

Erstein in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Abonnementpreis  
Für ganz Deutschland 1 Mk. 50 Pf. pro  
Quartal.  
Wochen-Abonnement  
werden bei allen deutschen Buchhändlern  
auf den 2. und 3. Monat, und auf den  
3. Monat besonders angenommen; im  
Sonder-Vertrag und für die Provinz  
Münster auch auf den 12. Monat  
bei Quartal 4 3/4 Fl.  
Inserate  
Best. Veranlassungen etc. Preisliste 10 Pf.  
Best. Veranlassungen und Preise pro  
Zeile 10 Pf.

# Vorwärts

Bestellungen  
nehmen an alle Buchhändler und Buch-  
handlungen des In- u. Auslands.  
Hilfs-Expeditionen.  
New-York: Soc. - dem. - Gesell-  
schaftsbücherei, 154 Eldridge Str.  
Philadelphia: W. H. J. 630 North  
3rd Street.  
J. H. J. 1127 Charlotte Str.  
Detroit N. J.: J. H. J. 215 Wash-  
ington Str.  
Chicago: W. H. J. 74 Clybourne Ave.  
San Francisco: J. H. J. 418 O'Farrell Str.  
London W.: G. H. J. 8 New Str.  
Golden Square.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 132.

Freitag, 9. November.

1877.

### Aus Frankreich.

B. Paris, den 5. November 1877.

Die Wahl des 14. Oktober ist in einem Leitartikel des „Vorwärts“, sowie in einem Briefe Buffenoir's besprochen worden, dem Gesagten habe ich nur einige ergänzende Bemerkungen beizufügen. Von der Aufstellung sozialistischer Candidaten mußte abgesehen werden, weil bei der mangelnden Organisation keine Einigung in Bezug auf die Personen erzielt, und keine Agitation eingeleitet werden konnte, die eine achtunggebende Stimmzahl verbürgt hätte. Die Sozialisten, welche sich nicht enthalten wollten, begnügten sich damit, weiße Zettel abzugeben; andere beschränkten ihre Zettel mit den Namen bekannter Sozialisten. Für die Bourgeoisandidaten hat, mit Ausnahme Guesde's und einiger seiner Freunde sicher kein Sozialist gestimmt. Bonnet-Duverdier rechne ich natürlich nicht unter die Bourgeoisandidaten. Die Bedeutung der letzten Wahl liegt in der endlichen Lösung der sozialistischen Elemente von dem allgemeinen republikanischen Urreize, überhaupt in der Verjüngung dieses Urreizes.

Von der Consternation der republikanischen Gesandten über die fatale Thatsache, daß statt der Gambetta'schen „400“ bloß 320 „Republikaner“ gewählt worden sind, macht man sich schwer einen Begriff. Und der arme Gambetta, der auf dem Punkt war, zum Heiligen creirt zu werden! Die unglückliche Prophezeiung hat ihm mehr geschadet, als ein plötzlich an den Tag gekommenes Verbrechen schwärzester Art ihm hätte schaden können — es hat ihn lächerlich gemacht.

Und die „Einigkeit“ der „Republikaner“? Es ist mit ihr gerade so bestellt, wie jeder vernünftige Mensch voraussetzte: die entscheidenden Mitglieder der Linken wissen nicht was sie thun sollen, und die übrigen denken nur an den Compromiß. Die Orleansisten des linken Centrum sind schon in wärmster Unterhandlung mit den Agenten des Mac Mahon, der die Situation vollständig beherrscht. Was nützen da alle Wijs, gute und schlechte, über die „perdemäßige“ Dummheit des Marschalls. Tant pis (um so schlimmer) für die pfiffigen Politikusse und Kammergänger, die sich von einem solchen „Koch“ haben in den Sack stecken lassen.

Jetzt redet man von einem „Geschäftsministerium“, das dem „Compromißministerium“ den Weg ebnen soll. Zwar leidet die „République Française“ des verachteten Gambetta noch gegen Mac Mahon das alte: abtreten oder sich unterwerfen! herunter, aber kein Mensch nimmt das mehr ernst, am wenigsten Herr Gambetta selbst, der sich bloß noch etwas sträubt, ehe er den saueren Apfel in den Mund steckt. Wie der Compromiß sich vollziehen wird, weiß ich nicht — es ist auch sehr gleichgültig; genug: er wird sich vollziehen, ist im „Brünz“ bereits fertig. Weilsäufig ist das in der Bildung begriffene „Geschäftsministerium“ ein Prämium für gute Aufführung, das den „republikanischen“ Orleansisten gnädig verliehen wird. Hätten sie sich nicht so launisch und entgegenkommend gezeigt, so würde Mac Mahon einfach die etwas — rauhere Praxis des Hrn. v. Bismarck befolgt und gar nichts gethan haben, außer am Plage zu bleiben. Was dann? Rühm — dann hätten unsere „Republikaner“ gerade so erdärmlich zu Kreuz kriechen und den Koth von den Soldatenstiefeln abledern müssen, wie weiland die deutsche Ausgabe unserer „Republikaner“.

Ein „Manifest“, das von einer Gruppe sozialistischer Arbeiter vor den Wahlen beantwortet wurde, dürfte für die Leser des „Vorwärts“ von Interesse sein. Das Schriftstück, dem sämtliche „republikanische“ Zeitungen, einschließlich der Rodorf'schen „Vaterland“ die Aufnahme verweigert haben, lautet in deutscher Uebersetzung:

Wahlen zum gesetzgebenden Körper. 1877.

Die autonomistische\*)-sozialistischen Arbeiter von Paris an die Arbeiter und Kleinbürger.\*\*)

Bürger!

In einigen Tagen wird das allgemeine Stimmrecht abermals angerufen werden, um sich über den Conflict zwischen den verschiedenen Demagogenfractionen\*\*\*) die uns regieren wollen, auszusprechen.

Der den Advokaten so theuere Parlamentarismus und die von den Männern der militärischen Disciplin so heiß geliebte Autokratie (unbeschränkte Regierung) fragen uns um unsere Meinung und haben die Herablassung, uns zu bitten, wir möchten doch das entscheidende Wort sprechen: mit Einem Wort, man hat die Güte, uns zu fragen, mit welcher politischen Sauce wir aufgespeist sein wollen.

Ehe wir unsere Zettel in die Urne werfen, sind wir verpflichtet zu antworten.

Da wir, geehrte Mitbürger, die Beweggründe und die Ziele der sich streitenden Gewalten: der gesetzgebenden und der ausübenden Gewalt, kennen, so fühlen wir uns zu einigen aufklärenden Bemerkungen gedrungen, damit unsere Gegner es wissen, daß sie umsonst auf unsere Mitwirkung rechnen.

Ueberzeugt, daß keiner dieser Herren unsere Erklärung berücksichtigen wird, wenden wir uns ganz besonders an das Pro-

letariat; an die Proletarier der Werkstätten und Fabriken, und an die Proletarier des Kleinhandels und Kleingewerbes, die beide in gleichem Maß die ausgebeuteten Sklaven des Monopols sind, das ihnen den Credit und die Möglichkeit zur Erwerbung der Arbeitsinstrumente raubt.

Den Proletariern sagen wir:

Angeichts der schmachvollen Widerrufe und Gefinnungslosigkeit, die, ohne jegliche Scham, seit 1870 sich vor uns breit gemacht haben — seit jenem Tag, wo unsere Raibeid Männer an die Spitze des Staats hob, welche uns 20 Jahre lang vorgezogen hatten, sie bekämpften den persönlichen Despotismus des Kaiserreichs im Namen der Revolution und warteten nur auf einen Triumph des Volks, um uns alle politischen und ökonomischen Rechte zu sichern, die wir unablässig gefordert hatten; angesichts so vieler Heucheleien und so schändlichen Verraths gebietet uns unsere Würde, nicht länger gutmüthig unsere Unterstützung Interessen zu gewähren, welche den untrigen diametral entgegengekehrt sind.

Es ist hohe Zeit, daß wir stolz das Haupt erheben, wie es den Söhnen der Revolution von 1789 geziemt, welche in ihrem Lauf durch die Selbsttötung einer Klasse aufgehoben ward, die ohne die Aufopferung unserer Väter, unserer im Kampf für die Freiheit Aller unter den Augen des monarchischen Despotismus gefallenen Väter noch heute in Knechtschaft lebte. Ja im Kampf für die Freiheit Aller — denn als unsere Väter sich so großberzig opferten, gingen sie mit dem tröstlichen Gedanken in den Tod, ihren Söhnen die vollständigste Unabhängigkeit errungen zu haben.

Ihr wißt, Kameraden, wie die Männer, welche die Früchte des Sieges ernteten, ihre Versprechungen gehalten haben.

Getäuscht, verhöhnt, verrathen, oft grausam geächtet, wenn wir an die Versprechungen erinnerten, mit denen man unsere Stimmen erbetet hatte — das war der Dank. Soll das ewig so fortgehen? Nein! Es muß ein Ende gemacht werden. Wir wollen nicht länger die Betrogenen sein.

Viele Male haben wir, seit 1863, in die Bourgeois-Parlamente Kameraden einzuführen gesucht, die, mit unserem Vertrauen beehrt, dort unsere Rechte vertreten hätten; stets fanden wir den Weg durch jene famosen Schürredner verlegt, die uns schmeicheln und zürischen:

„Wartet! Die Stunde der Arbeiterkandidaturen hat noch nicht geschlagen; der Augenblick ist noch nicht passend; laßt uns erst alle Kräfte der Opposition gemeinsam organisieren, damit wir die Haupthindernisse, welche das Fortschreiten der Revolution hemmen, hübsch aus dem Weg räumen können.“

„Glaubt an unsere Ergebenheit, an unseren ehrlichen, festen Willen; wählt uns als die Mandatäre, die Ihr mit der Vertheidigung Eurer Rechte, mit der Vorbringung Eurer Beschwerden beauftragt!“

„Unsere Erfahrung, unsere Studien sind Euch eine sichere Garantie, daß Euer Interesse durch uns aufs Beste werden gewahrt werden.“

Das ist die Sprache, welche diese schönrednerischen Stellen- und Machtjäger seit der Eroberung des allgemeinen Stimmrechts uns gegenüber führen, und Jeder von uns weiß, was aus den blendenden Versprechungen geworden ist.

Wir wissen, wie die Großmäuler uns vertheidigt, wie sie ihr Wort eingelöst haben.

Sollen wir deshalb jammern, jene Herren anklagen? Es wäre sinnlos. Sie würden sich ins Häuschen lachen, uns von Neuem den Bart streicheln, in ihrer Weise erklären, warum sie in unserem Interesse so handeln, wie sie gehandelt, und der gutmüthige Michel (Gros-Jean) würde sich wieder beschwägen lassen und abermals die Rolle des geprellten Tölpels (dupé) spielen.

Nein, wir wollen uns nicht in Jeremiaden darüber ergehen, daß wir stets die Opfer der Fehlleide einer Klasse sind, die so gegen uns handelt, wie sie handelt, wenn sie sich nicht selbst morden will. Von der Bourgeoisie das freiwillige Aufgeben der Privilegien verlangen, auf Grund deren sie herrscht, und deren Veseitigung die Lebensfrage für uns ist — das zu verlangen, das zu hoffen, ist einfach kindisch.

Kommen wir endlich zur Einsicht, und lernen wir, daß wir in Wirklichkeit Niemand und Nichts anzuklagen haben, als uns selbst und unsere Dummheit.

(Schluß folgt.)

### Aus Großbritannien.

London, 31. Oktober.

Die Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit Englands ist wohl allbekannt. Geben sich doch die hiesigen Zeitungen die möglichste Nähe, mit derselben in der Welt herumzuprahlen. Welch patriarchalische Einrichtungen aber noch neben diesen Freiheiten im klassischen Britenreich existieren, darüber würde gewiß mancher Unwissende, wenn man sie alle anzählen wollte, die Hände über den Kopf zusammen schlagen. Folgendes möge als Proben dienen.

Vor einiger Zeit war in der City von London die Wahl eines Alderman (Gemeinderathsmittglied) vorzunehmen. Die Wahl wurde regeltrecht vollzogen und ein gewisser John Bennett ging als Sieger aus der Urne hervor. Derselbe wurde jedoch von den anderen Gemeinderathsmittgliedern nicht als Colleague anerkannt, und fand deshalb eine Neuwahl statt. Doch mit demselben Resultat. Allein der Gemeinderath beharrte ebenfalls bei seinem früheren Entschluß, so daß eine dritte Wahl anderraumt werden mußte. Auch diesmal wurde John Bennett wiedergewählt, aber ebenso die Wahl für ungültig erklärt. Die weißen Stadtväter hielten nunmehr einen Rath, ernannten selbst Jemanden

zum Vertreter des betreffenden Wahlbezirk, und zwar grade den durchgefallenen Candidaten, welcher John Bennett gegenüberstand. Dierauf folgte eine kurze Bepflegung des Gegenstandes in der Tagespresse und wurde nachgewiesen, daß schon im Jahre 1831 derselbe Fall passirte. Der damals Gewählte verfolgte seine Sache bis in die höchsten Instanzen, allein überall wurde ihm der Bescheid, daß der Gemeinderath vollständig nach dem Gehege berechtigt sei, eine Wahl ohne Angabe von Gründen für ungültig zu erklären, und falls dieses dreimal geschehen, selbst Jemanden nach seinem Belieben wählen dürfe. Gewiß eine nette Illustration patriarchalischer Einrichtungen!

Auch mit dem Hängen ist man im „Land der Pressefreiheit“ noch sehr eifrig beschäftigt.

Fast kein Monat vergeht, daß nicht hier oder da Jemand vom Leben zum Tode befördert wird, so daß der Scharfrichter, welcher für jede Exekution 1020 Mfl. erhält, mitunter ein recht schönes, oder wie soll ich es nennen, Geschäftchen macht.

Doch mitunter hapert es auch. Erst vor einigen Wochen wurde über vier Personen das Todesurtheil gesprochen. Es erhob sich aber eine derartige Agitation gegen dasselbe, daß sich die Königin gemüthigt fühlte, sogenannte Gnade für sogenanntes Recht ergehen zu lassen und die Beurtheilten von der Todesstrafe zu befreien. Andere Hinrichtungen fanden jedoch ungestört statt.

Wie lange wird es noch dauern, bis man endlich einmal mit einem solch barbarischen Gesetze aufräumt? Mit dem Hängen der Personen, welche ein Verbrechen begangen, wird man doch sicherlich nicht das Verbrechen selbst aus der Welt schaffen. Die Ursachen der Verbrechen liegen eben größtentheils in unseren heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen, und so lange man diese nicht aus der Welt schafft, wird auch das Verbrechen nicht beseitigt sein.

Einen schlagenden Beweis geben uns hierfür die vier Begegnungen, welche ich vorhin erwähnte. Einer dieser vier Heirathen nämlich vor circa einem Jahre eine Frau mit nicht unbedeutendem Vermögen. Seine Liebe, welche ihn zu dieser Heirath bewog, galt jedoch weniger der Frau, als dem Kapital, welches dieselbe besaß. Nachdem er sich daher des Vermögens vergewissert hatte, beschloß er, seine Frau in einem Zimmer einzusperrern, sie dem langsamen Hungertode preiszugeben und währenddem mit seiner Concubine ein flottcs Leben zu führen. Vor mehreren Monaten starb die Frau. So standen hernach vier Personen, zwei weiblichen und zwei männlichen Geschlechts, vor Gericht und wurden zum Tode verurtheilt.

Was war aber die Ursache dieses Verbrechens? — Nun die Sucht nach dem Vermögen der Frau.

Aber doch vor allen Dingen das „Erbrecht“, welches den Schlüssel dazu bot. Um Vermöge des Erbrechts im Besitze des Kapitals jener Frau zu gelangen, wurde der Mord verübt.

So trägt also eine der „heiligtsten Institutionen“ und Grundpfeiler unserer heutigen Gesellschaft die Schuld an jenem schrecklichen Verbrechen. Und da hängt man fortwährend die Personen und beseitigt nicht die Ursachen?

O sancta simplicitas!  
Auch die „heilige“ Ehe wird durch diesen Vorfall gleich charakterisirt. Herr v. Uechel mag sich das hinter die Ohren schreiben.

Nach umlaufenden Gerüchten wird Lord Hartington, ein Führer der Liberalen, in den nächsten Tagen in Edingburgh, Glasgow u. a. großartige Reden vom Stapel lassen und versuchen, für seine Partei ein neues Programm aufzustellen. Man ist gespannt, was daraus entstehen wird. — Die Differenz vom Risiko, welchem Kapitalist und Arbeiter ausgesetzt sind, hat sich hier wiederum einmal so recht gezeigt und zwar in schrecklichster Gestalt. Bekanntlich suchen die Herren Kapitalisten und ihre „Diener“ fortwährend dem Arbeiter aufzubinden, daß nur sie, die Ersteren, bei der Production etwas zu riskiren, die Arbeiter hingegen nichts zu verlieren hätten, und doch riskiren Erstere mitunter nur einige Silberlinge, während Letztere fortwährend ihre Haut zu Marke tragen müssen. Die Kohlengruben-Explosionen in Schottland, welche vor einiger Zeit stattgefunden, geben jedenfalls genügend Zeugniß. Kaum war die Kunde von den Verunglückten in Wigan vernommen, als eine noch schrecklichere Nachricht aus Montyre eintraf. 226 Männer, größtentheils Familienväter, haben daselbst ihren Tod gefunden, und noch mehrere liegen in hoffnungslosem Zustande darnieder. Der herzzerreißende Jammer der Angehörigen, die Klageklieber der Mütter und Kinder, welche trostlos auf diesem „Schlachtfelde der Industrie“ umherirren, um irgendwo den Ernährer, den Geliebten oder Freund zu erblicken, spotten jeder Beschreibung.

Viele der Verunglückten hinterlassen eine Familie von 4 bis 8 Personen.

Die Königin hat den Untersuchungs-Commissar beauftragt, ihr genaue Mittheilungen von dem Vorgefallenen und dessen Ursachen zu machen. Auch hat sie nebenbei den Hinterbliebenen ihre Sympathie ausgedrückt; aber welchen Werth hat das?

„Gnädiger Herr, geben Sie mir gütigst einen Penny!“ so bat ein armer heimathloser Knabe den Bischof von London.

„Gnade Dich, Du Vagabond,“ lautete die Antwort.

„Gnädiger Herr, geben Sie mir dann gütigst ihren Segen.“

„Jawohl mein Sohn, nimm Deine Mühe ab.“

„Rein, ich will nicht.“

„Und warum nicht?“

„Nun, weil — und der Knabe warf hierbei einen Blick auf die Link und rechts von Wohlstand stehenden Vätern — wenn Ihr Segen so viel Werth hätte wie einen Penny, Sie ihn mir auch nicht geben würden.“

Ob die Sympathie der Königin Viktoria mehr Werth hat? Sicherlich nicht!

\*) Autonomie, Selbstbestimmung, Selbstverwaltung; autonomistisch, was die Autonomie betrifft, wer für die Autonomie ist.

\*\*) Im Original heißt es: petits-commerçants, Kleintrader, was natürlich nicht wörtlich zu nehmen ist. Im französischen konnte das bloß einen Theil des Kleinbürgerthums bezeichnende Wort um so eher gebraucht werden, als das französische Wort für „Arbeiter“, ouvrier, auch die kleinen Handwerker umfaßt.

\*\*\*) Demagogien, „Ehrenwort“ Bernstein, wie gefällt Ihnen der „Demagog“? Falls Ihnen der Schreck nicht die — Augenbraue aus der Hand?

Wäre die Regierung und ihre Partei willens etwas zu thun, so war sie längst dazu verpflichtet. Denn dieses sind nicht die ersten derartigen Vorkommnisse. Schon anfangs der sechziger Jahre fand eine gleich große Explosion statt, und seitdem viele andere, aber dennoch machte man keine Gesetze, welche genügende Vorsichtsmaßregeln vorschrieben. Man kümmert sich einfach nicht darum. Was schadet es auch, wenn dann und wann einzelne „Hände“ verloren gehen. Es fehlt infolge der langen Arbeitszeit ja nicht an Ertrag. Darum wird eben die herrschende Klasse auch nur immer für ihren Geldsack bedacht sein und keine Gesetze zum Schutze der Arbeiter machen, so lange Letztere nicht selbst auf dem Plane erscheinen. Möchten doch hierüber die Arbeiter immer mehr zur Kenntnis gelangen.

Der Strike der hiesigen Steinbauer dauert fort. Der Ausgang desselben und die Folgen, welche er nach sich ziehen wird, dürften von nicht geringer Bedeutung sein. Bekanntlich wurde eine an den diesjährigen Trades-Union-Congress gefasste Resolution, welche ein internationales Zusammenwirken aller Gewerkschaften empfahl, sehr beifällig von den dortigen Delegirten aufgenommen. Sicherlich wird daher die von den Meistern unablässig fortgesetzte Importation von Ausländern zur Niederwerfung des Strikes für die Ausführung obiger Resolution wirken.

Uebrigens haben die Herren Meister ziemlich Pech. Vor einigen Tagen legten wiederum 16 Deutsche die Arbeit nieder. Angeblich weil ihnen 22 Schilling zur Begleichung für Reisekosten etc. abgezogen wurden. Gestern sollen wiederum 43 Mann aus Deutschland herübergekommen, und 60 noch unterwegs sein. Auch aus Amerika und Italien erwartet man „frische Sendung“. Eigentliches Glück haben die Arbeitgeber bis jetzt nur mit den Italienern. Diese arbeiten ruhig fort, lassen sich die Reisespesen abziehen und verweigern jedes Zusammengehen mit den Strikehenden. Anders die Amerikaner. Von 58 herübergekommenen haben sich sofort 52 auf Seite der Strikehenden gestellt. Beim Eingehen ihres Engagements wurde ihnen von dem betreffenden Agenten gesagt, es sei kein Strike in London. Unterwegs jedoch setzte man sie davon in Kenntniss. Hierauf wurde noch während der Fahrt eine Betsprechung abgehalten und beschlossen, sofort das Strikecomité aufzusuchen. So kamen dieselben am letzten Donnerstag in Cambridge Hall, wo eine Steinbauerversammlung tagte, und traten zugleich mehrere von ihnen als Redner auf. Einen erhebenden Anblick bot die Versammlung, als der Vorsitzende den Amerikanern ein Dankesdiktum ertheilte, welches mit einem dreimaligen Hurrahrufen und Hüteschwenken sämtlicher Anwesenden bekräftigt wurde. Infolge Intervention seitens der Polizei zu Gunsten der Arbeitgeber ist eine Deputation der Strikehenden beim Minister Crotch vorstellig geworden. Ob es nützen wird, ist sehr fraglich.

Wie dem aber auch ist, und wie der Strike auch ausfallen mag, die Arbeitgeber haben durch die Importation fremder Arbeitskraft dem internationalen Prinzip der Arbeiterbewegung guten Vorstoß geleistet.

## Aus den Vereinigten Staaten.

Newyork, den 23. Oktober.

Seit mehr als einer Woche besteht hier ein Aufstand der Cigarrenmacher, welcher bis jetzt an 11,000 Genossen umfaßt und bald sie alle vereinigen wird. Der Strike ist zunächst nur gegen Lohnerniedrigung gerichtet (2 bis 4 Dollars pro 1000), allein in seinen Folgen mag er das abschreckende System der Hausindustrie mit erschüttern. — Seit dem großen Krawall hat dieses System erst begonnen. Die Menge brotloser Arbeiter aller Fächer lud geradezu ein, dieselben recht im Großen auszunutzen. Die Tabakfabrikanten kauften oder mieteten große Wohnkassernen (Tenement-Häuser genannt) und ließen sie an Familien behufs Cigarrenmachens auf Rechnung der Herren ab. Der Tabak wird in's Haus geliefert, die fertigen Cigarren daselbst abgeholt. Diese engen, unfreundlichen Wohnkassernen dienen zugleich zur Wirtschaft und Fabrik. Frau und Kinder sind bei den armeligen Löhnen zwei Drittel der ganzen Zeit an die Arbeit gefesselt — aus dem elenden Bette geht es an den Arbeitstisch, der gewöhnlich zugleich der Eßtisch ist, und von da zurück in's Bett. Den meisten dieser Armen fehlt es an Kleibern, in denen sie anständigerweise ausgehen können; denn man hat von vorn herein nur die Hülfslosten in diese Kasernen aufgenommen. Viele haben das Cigarrenmachen hier erst gelernt; und da alle Nationen ihre Glieder zu diesem Heere gestellt haben (auch zahlreiche Czechen, Italiener, Polen, ja selbst Chinesen sind darunter) so ist unter dieser Heere kein Zusammenhalten, kein gemeinsamer Widerstand gegen die Ausbeutung. Mitten in dichten Wäldern von gleichbedrängten Schicksalsgenossen war bisher jeder Versuch fehlgeschlagen, ihr trauriges Loos durch

## Ein Stück Geschichte.

Defension (Verteidigungsschrift) in der Untersuchungssache wider Wander.

Von Justizrath Robe (d. d. 9. September 1845).

(Schluß.)

Wirft man hienach noch einen Blick auf das Gesamtergebnis der Untersuchung, so ist nicht zu verkennen, daß Stieber eigentlich nur das denunziert hat, was Wander nicht ausgesprochen, aber verschwiegen haben soll. Der vielfach von dem Denunzianten wiederholte Ausdruck „hämisch“ deutet darauf hin; Stieber denkt immer an Hinterhalte und Hinterhältigkeit. Vielleicht eben deshalb, weil der Feind, den er sich so fest eingebildet hatte, und den er zu bekämpfen kam, gar nicht da ist.

Stieber möchte deshalb Wander's Gedanken inquiren. Da hinein geht aber kein Kriminalgesetz, und will auch nicht. Denn das Strafgesetz, man mag der Abschredungs- oder der Besserungs- oder Rothwehrs- oder welcher anderen Theorie huldbigen, ist immer doch nur dazu da, den dem Menschen von der Natur verliehenen Leidenschaften und Begehren als ein Gegengewicht zu dienen und zu verhindern, daß das gefährliche Begehren keine äußere That werde, daß die gefährliche und deshalb strafbare That ungeboren bleibt. Mit Gedanken hat das Kriminalgesetz nichts zu thun. Wer heute begehrt, dem König die Krone zu stehlen, morgen aber bedächte, wie ihn, sobald er nur einen Finger darnach ausstrecken wollte, das Gesetz auf die Hände klopfen würde, und sich nach reiflicher Ueberlegung dann entschloß, es doch lieber zu lassen — so wüßte ich gar nicht, was ein Solcher mit dem Kriminalgesetz zu schaffen hätte. Das Kriminalgesetz ist der Hülfsvollstrecker der Moral. Wo die civilistische Veredamtheit der Moral von verbotenen Thaten nicht abhält, da droht der Nichtor. Und läßt sich auch noch durch eine Drohung die That nicht verhindern, so bestrafe er den Thäter, indem er ihn ins Gefängnis führt oder gar ihm den Kopf abschneidet. Das Kriminalgesetz ist also ganz eigentlich dazu da, die Ueberlegung, diesen inneren Wächter nach zu erhalten, damit der Gedanke, der ungesegnete Wunsch, nicht zur äußeren That werde.

Das Gesetz schreitet erst auf die That ein; und der Gesetz-

Einigkeit zu verbessern. Die Zahl der in großen Fabrikräumen beschäftigten Cigarrenmacher, welche die beste Waare liefern, nahm stetig ab, weil die billige Hausarbeit die Herren Kapitalisten in den Stand setzte, auch die Löhne dieser Bestgestellten und geschickten Arbeiter tiefer und tiefer herabzudrücken, und es half dabei die Erfindung einer Maschine mit, in welcher die Cigarre in eine gleichmäßige und glatte, schöne Form gepreßt wird, so daß auch Anfänger bald eine schöne Waare liefern können. Die Zoll- und Steuer-Politik der Vereinigten Staaten begünstigt diese Ausbeutung; es wird der Rohstoff und außerdem der fertige Rauch, Schnupf- und Kautabak besteuert, und wer nicht ein genügend großes Vokal halten kann, um den Steuerbeamten die Controle zu erleichtern, darf nicht auf eigene Rechnung fabriciren.

Es ist einleuchtend, daß der Widerstand gegen diese immer mehr in's Große getriebene Ausbeutung — es entstanden immer mehr Hausarbeit-Fabriken — nur von den nicht in Hausarbeit beschäftigten Arbeitern ausgehen konnte. Gerade die Arbeiter hatten in der Stadt Newyork ihre Gewerkschaften eingehen lassen; obwohl die internationale Cigarrenmacher-Union (sie umfaßt die Vereinigten Staaten und Canada) sich alle Mühe gab, in Newyork die Genossen zu organisiren, mißlang dies doch öfters. Erst seit Kurzem hat es die Ausbauer weniger Männer unserer Partei, besonders die des Genossen A. Strofer, zu einer Organisation der Shop-Arbeiter gebracht. Man erst konnte der Versuch gemacht werden, die Hausarbeiter zum Ausstande um bessere Löhne zu bewegen. Es wurde eine neue Lohnherabsetzung derselben und die günstige Gelegenheit der vor der Thür stehenden Unions-Staats- und Gemeindevahlen geschickt benutzt, um einen Druck der öffentlichen Meinung auf die Arbeiter und Arbeitgeber auszuüben, und so gelang es, aber unter unsäglichen Anstrengungen, 11,000 Arbeiter im Cigarrenfache, deren Zahl sich noch täglich vermehrt, zum Ausstande zu bringen. Jetzt aber entstand auch eine schwer beschreibliche Begeisterung, wozu die Frauen nicht wenig beitrugen. Die Presse war diesmal — aus Rücksicht auf die Wahlen — so anständig, möglichst richtige und eingehende Beschreibungen der Nothlage der Arbeiter und ihrer Massenversammlungen mitzutheilen. Dabei wurde nicht zu erwähnen vergessen, daß vor zwei Jahren die Gesundheitsbehörde der Stadt sämmtlich der Wahrheit im Interesse der Arbeitgeber in's Gesicht geschlagen hatte; sie war aufgefordert worden, die Hausarbeit in den Miethkassernen zu untersuchen, weil das überaus dichte Besammenleben und die Ausdünstungen des feuchten Tabaks einen Gemeinshaden mit sich bringe und sie hatte einen gedruckten Bericht erstatet, worin diese Gemeinshädlichkeit in Abrede gestellt wurde!

Die Aufregung über dies Alles ist in Stadt und Land nicht gering und wird nicht verfehlen, wenigstens eine Verbesserung der Löhne zu bewirken. Aber man kann kaum erwarten, daß diese Hausarbeit ganz abgeschafft werde, womit freilich immer neue Rücksälle in das alte Elend unausbleiblich werden. Leider ist in der Stadt Newyork auch keine politische Bewegung der Arbeiter zu erwarten, welche deren Lage im Allgemeinen verbessern könnte. Die Bevölkerung ist hier zu bunt gemischt, großentheils der Landbesprache zu unhandig und durch das taufendfach verzweigte Vereins-, Logen- und Selten-Wohltätigkeitswesen zu vielfach in ihren Zielen und Interessen zerplittert, um baldige Bänderung ihrer vielfach grauenhaften Nothlage erwarten zu dürfen.

## Sozialpolitische Uebersicht.

— Das Pferdeausfuhrverbot, durch welches die Reichsregierung direkt (durch Schädigung der Pferdezüchter) und indirekt (durch Beunruhigung des Handels und der Geschäfte) dem Nationalwohlstand so schwere Wunden geschlagen hat, kam dieser Tage im preussischen Landtag zur Sprache. Kriegsminister von Kamecke erklärte, das Verbot könne nicht zurückgenommen werden, „so lange noch eine Robilmachung möglich“ sei. Also noch immer „Krieg in Sicht“! Schöne Aussichten das. Oder hätten diejenigen Recht, welche in den besagten Worten bloß eine — Redefigur, eine Vorbereitung auf bedeutende Mehrforderungen für den Militäretat erblicken? Wären auch solche Aussichten. Ob aber das Eine oder das Andere richtig — was für Zustände!

— Einhundertsechszwanzig Millionen Mark! Eine neue Anleihe für preussische Staatsbauten — wo sind die Milliarden geblieben? Wir haben nichts gegen die Staatsbauten; unserer Meinung nach ist in den letzten Jahren viel zu wenig gebaut worden, man hätte den Nothstand früher lindern können. Aber die Milliarden waren verschwunden und man schenke eine neue

geber ist zufrieden, wenn sein Gesetz verhindert hat. Gedanken kommen und gehen, sie kommen unwillkürlich; es kann sich keiner dagegen schützen, es giebt keine Festungswälle, sie abzuhalten. Daher erkennt das Sprichwort auch ihre Zollfreiheit an.

Dennoch ist in der heutigen Zeit eine unerkennbare Reizung, Gedanken vor Gericht zu stellen, Tendenzen aufzuzahlen und sie strafbar zu finden. Es ist diese Meinung durch die Schriftensur erweckt worden, welche in der Vorzensur allerdings auf Tendenzen achten soll. Die Vorzensur der Druckschriften ist aber, wie sie die Bundesbeschlüsse selbst ankündigen, bloß eine zeitweilige und provisorische Abweimung von der Regel der Schreibfreiheit; sie bezieht sich auf diese ganz allein, und kein Censor oder politischer Schriftwächter hat wohl jemals darauf Anspruch gemacht, das Muster für einen Kriminalrichter zu sein, welcher, nach ganz anderen Gesetzen, nur Thaten bestrafe.

Die Spaltung der Ansichten über das Leben im Staat ist bei unseren Zeitgenossen unerkennbar; es verräth sie der lebhafteste Kampf. Haben und dräben strebt man nach dem Sieg. Die Kämpfer greifen nach Waffen, um einander zu überzeugen, zu überreden oder zu vernichten. Wer nicht mit ihnen, der ist wider sie, oder verdächtig; und vom Verdächtigen zum Schuldigen ist nur ein kleiner Schritt. Die Regierungen, wenn gleich mit Sympathien und Abneigungen, stehen gerecht über allen Parteien. Aber sie können nicht hindern, daß es Diener giebt, welche nach ihren geheimsten Gedanken schaden, und in dem Glauben, sich bei ihren Vorgesetzten angenehm und verdienstlich zu machen, weit über die Grenzen des Gesetzes hinausgehen, welche die Regierung überall gehalten wissen will. Darin liegt die Rechtfertigung des dieser Defension gegebenen Rottos. Solche Diener müßten die bisher gegoltenen Rechtsgrundsätze, daß Jeder so lange für vorwurfsfrei gelte, bis er eines Verbrechens überführt ist, gern umkehren. Solche Diener erinnern an die russische Grenzperre. Das Verwehren, unerschwingliche Einfuhrzölle auf wirklich unentbehrliche oder auch bloß nach Ansicht und nach Gewohnheit des Volks unentbehrliche Bedürfnisse gelegt zu haben, nähert die Furcht vor dem Paschahandel; und in dem Bewußtsein, daß es unmöglich ist, die Grenze hermetisch zu verperrern oder dem Volk seine Bedürfnisse gänzlich abzugewöhnen und unbede-

Anleihe. Man hätte den Nothstand lindern können, wenn man einige Jahre hindurch die Hälfte des Kriegsbudgets für Bauten verwendet hätte, und eine neue Anleihe wäre überflüssig gewesen.

— Die Correspondenz des Königer'schen Vereins bringt folgenden, der Gemeinheit eines Königer und Genossen würdigen Bericht von der Saar: „Es ist ganz offenkundig, daß die sozialistische Bewegung bei uns, obgleich mit großem Earm in Scene gesetzt, schließlich ein klägliches Fiasco gemacht hat. Die energischen Maßregeln der Arbeitgeber, sowie die schweren Strafen, welche über die Hauptagitatoren verhängt wurden, haben einen panischen Schrecken im sozialistischen Lager hervorgerufen. Zwar versuchte ein vierter Redakteur, ein Maschinen Schlosser Wyhla, noch sein Glück, aber nach kurzer Zeit erlitt auch ihn das Schicksal seiner Vorgänger. Er wurde zu einigen Monaten Gefängnis verurtheilt und verschwand, ehe er nennenswerthe Thaten gethan, vom Schauplatz. Dann ging das Gerücht, ein bekannter sächsischer Agitator, Dreesbach, sollte die Redaktion der „Freien Volksstimme“ und die Leitung der Bewegung übernehmen. Doch Herr Dreesbach zog wohlweislich vor, in sicherer Ferne zu bleiben und das so überaus gefährliche Terrain nicht zu betreten. So mußte denn die „Freie Volksstimme“ eingehen und wird hoffentlich von ihrem wohlverdienten Lager wieder auferstehen. Volksversammlungen sind längst nicht mehr abgehalten worden. Die zugewanderten Sozialdemokraten fühlen sich nicht mehr sicher. Einer nach dem andern verduftete. Ein Handwerker sagte sich in den öffentlichen Blättern von seinen früheren Bestimmungsgenossen geradezu los und warnte die Arbeiter vor den Antrieben der Volksführer, die sie nur in's Unglück stürzen wollten. Natürlich ist die Wuth der sozialistischen Organe über diese Niederlage ihrer Partei eine ganz gewaltige. Die „Neue Freie Presse“ und der „Vorwärts“ brachten heftige Schmähartikel über die „schändliche Vergewaltigung“ ihrer Parteigenossen. In Folge dessen wurde der ehemalige Redakteur des „Volksstaat“, ein gewisser Marbach in Berlin, wegen Beleidigung der Richter des königlichen Landgerichts zu Saarbrücken — er hatte sie der Parteilichkeit gezogen — zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Daß die Sozialdemokraten im Geheimen ihre Agitationen fortsetzen würden, war vorauszusehen. So zog in letzter Zeit ein sozialistischer Colporteur in Stadt und Land umher, welcher den neuen „Volks-Kalender“, Braunschweig, Druck und Verlag von W. Brade jun., bis in die niedrigste Hütte des Arbeiters trug. Dieser Mensch — als Matrose gekleidet, um die Aufmerksamkeit des Volks auf sich zu ziehen — war so unvorsichtig, selbst in den Pfarrhäusern seine verderbliche Waare anzubieten und anzupreisen.“ So der Bericht.

Die „energischen Maßregeln der Arbeitgeber“, vor allem die Hungerperche für die ganze Familie des Arbeiters, der neben der Arbeitskraft seine Ueberzeugung nicht verkaufen will, — das ist ein Eingekändniß der Herren Sybel, Endemann, Königer und Consorten, welches alle Phrasen von Freiheit und Arbeiterglück über den Haufen wirft und den Ausdruck: Lohnsklaven nur allzu berechtigt erscheinen läßt. — Marbach hat, als der „Volksstaat“ noch bestand, nach richtiger Anschauung eine Beleidigung der Saarbrücker Richter bezogen und ist in Folge dieser vor circa 1½ Jahren verurtheilt. Beleidigung angeklagt und verurtheilt worden. Wenn nun in Folge der jüngsten „Niederlage“ der sozialistischen Partei in der Saar- gegend, die ja doch erst von dem Auftreten der Genossen Kaulich und Hadenberger datiren soll, und der neuerlichen „Schmähartikel“ in der „Berliner Freien Presse“ und dem „Vorwärts“ Marbach, der mit diesen Schmähartikeln, auf welche übrigens gar keine Anklage erfolgt ist, nichts zu thun hat, zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden wäre — so würde das ein keineswegs günstiges Licht auf die Leipziger Richter in Bezug auf ihre Unparteilichkeit. Die Leipziger Richter sind aber nicht so „sozialistenfeindlich“, wie sie Sybel, Königer und Consorten gern haben möchten, sie achten auch höchst wahrscheinlich jene Gesellschaft in Bonn viel zu gering, um die Redaktion der Correspondenz des deutschen Vereins wegen Verleumdung zu verklagen. — Im Uebrigen ist es köstlich, daß die Sozialdemokraten im „Geheimen“ ihre Agitationen fortsetzen, und der Colporteur, der dies thut, sich in Matrosentracht kleidet, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Doch nun! Uebersehen wir das „Gefindel“ des alten Fritz in Kindvieh — und es mögen alle Leser bedauern.

— Die Fortschrittler sind doch recht komische Leute. Während dieselben alljährlich dem Militarismus mit dem größten Vergnügen hunderten von Millionen Mark in den Taschen wecken,

zu machen, wird der unschuldige Wanderer, der sich auf der Grenze bliden läßt, für einen Schmuggler gehalten. Wenn man nichts bei ihm findet, so vermuthet man, daß er es im Walde vergräbt oder einstweilen in die Erde gegraben, um es gelegentlich heraus zu holen. Gott sei Dank! noch unterscheidet sich die preussische Justiz von den russischen Grenzsofsaken. Zwar hat man seit den Gesetzen vom 29. März v. J. die Unabhängigkeit und somit die Parteilosigkeit der preussischen Richter besonders für diejenigen Rechtsangelegenheiten in Frage gestellt, bei welchen die Regierung irgendwie als Partei betheilt ist. Wenn nun Stieber von dem Präsidenten der königl. Regierung zu Plegnitz zum Denunziren autorisirt zu sein angeht, wenn er überall als im Auftrage des Ministers des Innern handelnd aufgetreten ist, so scheint ein Fall der verdächtigen Art hier wirklich vorzuliegen. Ohne auf die Kritik der Gesetze vom 29. März v. J. einzugehen, darf ich doch meine feste Meinung dahin aussprechen, daß, wenn diese Gesetze wirklich, wie man ihnen nachsagt, die Unabhängigkeit des Richterstandes gefährden können, diese bloße Möglichkeit doch bis jetzt weder von der Staatsregierung ausgebeutet, noch von dem ehrenwerthen preussischen Richterstande zur Wirklichkeit gemacht worden ist.

Alle Deduktionen gegen diese Gesetze laufen mehr oder weniger darauf hinaus, daß Vortheile oder Nachtheile auf das richterliche Urtheil Einfluß haben könnten.

Das glaube ich nicht. Der Richter der seinen Eid bewahrt: zu richten ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Vortheil, ohne Nebenabsichten, wird schlichten Falls den Nachtheil hinnehmen und dafür sein Gewissen bewahren.

Der Defensor (Verteidiger) wäre, wenn die aus den Gesetzen vom 29. März geschöpften Befürchtungen begründet wären, in derselben Lage wie der Richter; doch es ist seines Amtes, ohne Menschenfurcht die Rechte seiner Klienten wahrzunehmen. Ich trage auf Wander's völlige Freisprechung an.

Hirschberg, 9. September 1845.

Robe.

lassen sie sich in der fortschrittlichen „Volkszeitung“ folgendes schreiben:

Die Vorstellung, daß eine republikanische Verfassung einen Staat schwächer mache für auswärtige Aktionen, enthält nur eine sehr beschränkte Wahrheit. Wir brauchen nicht erst auf die Siege der republikanischen Heere gegen die Coalition der monarchischen Heere am Wendepunkt des vorigen Jahrhunderts zu verweisen. Ein unparteiisches Urtheil der Kriegsgeschichte, welche wir in unserem Jahrbuch erlebt haben, läßt es gar nicht verkennen, daß der National-Aufstand, welchen Gambetta wacker geleitet hat, gefährlicher als das unter Mac Mahon und Genossen gebildete Heer hätte werden können, wenn diesem improvisirten Aufstand nur die Zeit gegönnt gewesen wäre, sich besser zu organisiren. Wir glauben, daß auch der jetzige Krieg an der Donau den Beweis liefert, wie irrig die Voraussetzungen sind, welche den Sieg stets an die größere Disciplin geknüpft wähnen. Die Begeisterung minder disciplinirter Truppen ersetzt sehr oft die Kräfte der kriegerischen Vorbereitungen, die man für unfehlbar hält.

Merkwürdig, äußerst merkwürdig! Das sind vielfach dieselben Worte, die Hagenauer bei der letzten Wahlkampagne im 6. Berliner Wahlkreise gebrauchte und gegen welche Eugen Richter, Ludwig Löwe und die „Volkszeitung“ vereint ankämpften, und jetzt beten diese Leute jene Worte den Sozialdemokraten nach. Komische Leute das, diese Herren Fortschrittler!

Die Berliner und Brandenburger Sozialistenmörder, valgo Fortschrittler hielten am vorigen Sonntag in Berlin einen Parteitag, der von ca. 200 Personen besucht war. Eugen Richter hielt seine bekannte Rede gegen die Sozialdemokratie, die er nun schon das fünftmal wortwörtlich wiederholt, und dann wurde beschloffen, daß Eugen Richter's gesammelte Reden gedruckt und als „Sozialistisches“ verkauft werden sollen. Auch Andrie war in der Versammlung.

Der Prozeß Koniger ist am 5. November in zweiter Instanz in Bonn verhandelt worden. Es wurde das Urtheil der ersten Instanz (3/4 Monat Gefängniß und 1 Jahr Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte) lediglich bestätigt.

Ein Ruder-Unternehmen. Von der „Conferenz für innere Mission in Thüringen“ ist folgendes Preisauschreiben erlassen:

Zum Dienst in der sozialen Frage, für Volks- und Anstaltsbibliotheken wird vermißt und gewünscht eine Schrift, welche nicht über 10 bis 12 Bogen füllend, im Gewande einer anziehenden und spannenden Geschichte den Entwicklungsgang eines Mädchens durch Dienstverhältnisse, Fabrikarbeit, Verlobung, Heirath mit all seinen Gefahren und Verwicklungen bis zum guten Ende schildert. Das Thema also ungefähr: „Die Arbeiterfrau, wie sie wird und was sie sein kann und soll.“ Die Conferenz hat beschloffen, die beste derartige Schrift mit 600 Mark zu prämiiren. Bewerbungsschriften werden bis zum Schlusse d. J. erbeten. Dieselben müssen, wie üblich, mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Couvert begleitet sein, welches außen dasselbe Motto, innen den Namen des Verfassers enthält. Speziell thüringische Färbung der Erzählung ist nicht Bedingung. Nicht prämiirte Schriften erfolgen auf Verlangen zurück.

Daß die Schrift natürlich vom spezifischen Hauche des kirchlichen Christenthums durchweht sein muß, ist wohl selbstverständlich. Uns interessiert eigentlich nur die Forderung, welche an den Schriftsteller gestellt wird, daß er die Geschichte zum guten Ende führen soll — echt kirchlich-christlich wäre es doch, wenn die Heldin der Erzählung ein schlechtes Ende aus Erden nähme, schon deshalb, damit sie leichter „die Krone des ewigen Lebens“ erwarbe. — Aber es soll neben dem Christenthum in sozialer Frage gemacht werden, und da ist das gute Ende notwendig, um Sand in die Augen der Leser und Leserinnen aus dem Arbeiterstande zu streuen.

An die falsche Adresse. Dem letzten Congreß der hiesigen Gewerksvereine ging ein ganz „international“ gehaltenes Schreiben der englischen Trades Unions zu, in welchem die lebhaftesten Sympathien ausgedrückt waren. Wie sich herausstellte, war diese Rundgebung eigentlich für die richtige Adresse bestimmt, wurde aber durch einen deutschen Exsozialisten und Exinternationalen, der einst mit Recht einen guten Namen hatte, und der die Unkenntlichkeit der englischen Gewerkschaftssekretäre mit der deutschen Arbeiterbewegung ausbeutete, aus daß gegen die deutsche Sozialdemokratie an die falsche Adresse befördert.

Der Klassenkampf in England. Der Strike in Bolton ist, nachdem er fast ein Vierteljahr gedauert und 100,000 Pfd. St. gekostet hat, durch einen Vergleich beendet worden. Die Arbeiter lassen sich eine Lohnreduktion gefallen, dafür müssen aber die Zahlungstarife der einzelnen Arbeiter revidirt werden. Die Arbeiter hoffen, daß eine solche Revision ihnen vortheilhaft sein werde, könnten sich aber getäuscht finden. Wie es scheint, wird, genau unter denselben Bedingungen wie in Bolton, ein Strike in Blackburn in Scene gesetzt werden. Die dortigen Spinnereibesitzer haben eine Lohnherabsetzung angekündigt, welche die Arbeiter sich wohl kaum gutwillig dürften gefallen lassen. — In Ashton sind die Baumwollarbeiter im Strike — Ursache: Lohnreduktion. — Der Londoner Steinhauer- und Maurer-Strike dauert fort; die Bemühungen des Strike-Comités, die „importirten“ Arbeiter zur Rückreise zu bewegen, sind — außer den Italienern gegenüber — meist mit Erfolg gekrönt. (S. unsere heutige Correspondenz aus London.) In der That läßt sich nicht leugnen, daß in Folge der schlechten Zeiten ein ziemlich bedeutender Andrang fremder Arbeiter, namentlich aus Amerika stattfindet. Der Strike hat sich bekanntlich auch über andere Städte Englands ausgebreitet. — Die Londoner Schreiner und Zimmerer verlangen Lohnherabsetzung und Verlängerung der täglichen Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden. Die Meister widersetzen sich, und so dürfte es zu einem Strike kommen. — In North-Staffordshire haben 8000 Kohlenarbeiter die Arbeit eingestellt; dadurch sind 25,000 Personen brotlos geworden und mindestens 100,000 Menschen mehr oder weniger in ihrem Erwerb geschädigt. Ursache: Lohnreduktion. Es ist die alte Geschichte — sobald der Geschäftsprofit etwas sinkt, soll der Ausfall von den Arbeitern getragen werden; wenn dagegen das Geschäft flott geht und die Arbeiter auch von dem erhöhten Profit etwas abhaben wollen, dann sagen die Herren Arbeitgeber Nein, wie die Londoner Zimmerer und Tischler soeben erfahren haben. Interessant ist, daß die beiden „Arbeiterabgeordneten“ Mac Donald und Burt sich umsonst die größte Mühe gegeben haben, einen schiedsrichterlichen Vergleich herbeizuführen. Die Arbeiter wollten von einem Schiedsgericht nichts wissen; sie meinten, die Erfahrung habe gelehrt, daß die Schiedsgerichte meist im Sinne der Kapitalisten urtheilten; der Kampf biete wenigstens die Chance des Sieges.

Ein italienischer „Arbeiter“-Congreß tagte in den letzten Tagen des October in Bologna. Wir markiren ausdrücklich das Wort „Arbeiter“, weil dieser italienische Congreß viel Aehnlichkeit hatte mit dem Congreß des Herrn Max Hirsch und Consorten, auf welchem den Arbeitern betanlich eine sehr untergeordnete Rolle zugewiesen worden war. Von 422 „Delegirten“ nämlich, welche auf dem Congreß in Bologna ihr Wesen trieben, gehörten der Arbeiterklasse ganze vierzig Mann an. Nach der „Voss. Zig.“ waren die übrigen Theilnehmer meist Advokaten; anwesend war auch der Exminister Minghetti. Es versteht sich von selbst, daß sich von dieser sehr gemischten Gesellschaft diejenigen Arbeiter fernhielten, welche ein Baitiren mit den herrschenden Klassen von sich weisen. So hatte u. A. der einflußreiche italienische Buchdruckerverband eine offizielle Beteiligungs an dem Congreß abgelehnt und auch die maßgebendste Arbeitergesellschaft hatte einen Abgabebrief eingefandt. Mit einem Bericht über die Verhandlungen des „Arbeiter“-Congresses wollen wir unsere Leser nicht langweilen; es dürfte zur Kennzeichnung der Herren Arbeiter, welche da in Bologna über Arbeiterinteressen berieten, vielmehr die Mittheilung genügen, daß Regierung und Bourgeoisie keine Ursache haben, mit deren Thätigkeit unzufrieden zu sein.

In Bulgarien verfolgen die Russen mit Energie, und bis jetzt mit Glück ihr Ziel der Cernirung Plewna's. Ob Osman Pascha genügend Vorräthe hat, um seine Stellung auf längere Zeit d. h. bis in den Winter hinein zu behaupten; wie stark seine Armee ist; welche Pläne die türkische Armeeleitung mit Bezug auf Plewna und dessen eventuelle Entsetzung hat — darüber sind wir vollständig im Dunkeln. Vorläufig haben die Russen ausschließlich das Wort, und daß auf deren großmäulige Siegesbülletins kein Verlaß ist, das brauchen wir unsern Lesern nicht zu sagen. Das Schweigen der Türken erklärt sich wohl nur zum Theil aus der Unterbrechung der Telegraphenverbindung; wahrscheinlich wird irgend ein Schlag vorbereitet, der, um zu gelingen ganz unerwartet kommen muß. — Vom asiatischen Kriegeschauplatz wird von russischer Seite gemeldet, daß Konthar Pascha, weil ihn die Russen im Rücken bedroht hätten, sich bis in die Nähe von Erzerum zurückgezogen habe. Inzwischen wird gleichzeitig, ebenfalls aus russischer Quelle gemeldet, ein

Theil der türkischen Armee sei in der früheren Stellung bei Jewin stehen geblieben — was sich nicht gut zusammenreimen läßt. —

— Tessendorff als Prophet — unter dieser Ueberschrift bringt die Nr. 5 der in Hamburg erscheinenden „Rundschau“ einen Artikel, in welchem die Verdienste aufgezählt werden, die sich Tessendorff um die Sozialdemokratie erworben hat — erworben, trotzdem sich derselbe hoch und theuer verschoren hatte, in Preußen und speziell in Berlin die Sozialdemokratie mit Stumpf und Stiel auszurotten. „Als Sie (Tessendorff) nach Berlin kamen“, heißt es in dem Artikel, „um von dort aus den Vernichtungskrieg gegen die Sozialdemokratie im Allgemeinen und die Sozialisten Berlins im Besonderen zu führen, da lag die deutsche Sozialdemokratie zerspalten in fast zwei gleich starke Hälften, im bitteren Kampfe unter sich selbst; in der Presse waren wir in ganz Preußen nur durch den „Neuen Sozialdemokrat“ vertreten, der freilich in bedeutender Auflage verbreitet wurde, indes dem lokalen und provinziellen Bedürfniß durchaus nicht genügen konnte; im Reichstage hatten wir nur einen Vertreter, Vebel. Da kamen Sie und prophezeiten, wie Sie und vernichten wollten. Es sind nun fünf Jahre, daß Sie an unserer Vernichtung arbeiten, und wir wollen nun das Facit Ihrer Thätigkeit ziehen. Die alten Organisationen sind zerstört, das haben Sie erreicht, Herr Tessendorff; der alte Haß zwischen den Sozialisten Deutschlands ist erloschen, seit dem 25. Mai sind wir eine geeinte Partei, das haben wir erreicht, Herr Tessendorff!

Der „Neue Sozialdemokrat“ mit seinen 4000 Abonnenten in Berlin ist eingegangen und das Centralorgan der deutschen Sozialdemokratie ist nach Leipzig verlegt, das ist theilweise Ihr Verdienst, Herr Tessendorff; in Berlin erscheint nun die „Berliner Freie Presse“ täglich mit 10,000 Abonnenten in Berlin, das ist unser Verdienst, Herr Tessendorff. Sie haben die Organisation in Berlin und in Preußen zerstört, das ist Ihnen gelungen, Herr Tessendorff; wir haben in Berlin 2 Abgeordnete durchgebracht und im übrigen Preußen ein Drittel mehr Stimmen als 1874 erhalten, das ist uns gelungen!

Sie haben prophezeit, daß, wenn erst unsere Organisation zerstört sei, die Sozialdemokratie in Preußen todt sei; das war Ihre Meinung, Herr Tessendorff; wir haben jetzt in Berlin, Magdeburg, Halberstadt, Königsberg, Breslau, Wilhelmshaven, Kassel, Frankfurt, Köln, Barmen, Solingen, Hagen, Remscheid, Duisburg, Essen, Grefeld, Dortmund, Bielefeld und für die Provinz Brandenburg, alles in Preußen, allenthalben Parteiblätter, das ist unsere Antwort auf Ihre Prophezeiung, Herr Tessendorff!

Das das Facit Ihrer Thätigkeit und — wollen Sie gefälligst fortfahren, Herr Tessendorff!

Soweit der dem Propheten Tessendorff gewidmete Artikel der „Rundschau“. Ja, es ist wahr, und wir sind bescheiden genug, es einzusehen: ohne „unsern“ Tessendorff wären wir nicht so weit. Und mit Hilfe Tessendorff's und überhaupt mit „der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“, hoffen wir noch weiter zu kommen.

Confiskation der „Neuen Welt“. Nach einem am vorigen Sonntag gemachten vergeblichen Versuche — weil das Geschäft schon geschlossen war — fand Montag gegen Mittag eine Beschlagnahme der „Neuen Welt“ in der Expedition der „Berliner Freien Presse“ statt. Herr Tessendorff scheint sich darüber zu ärgern, daß der „Neuen Welt“ von Berlin aus nichts anzuhängen ist, weil ihr Gerichtsstand sich in Leipzig befindet, und ersuchte schon vor 14 Tagen die Verlagsabhandlung der „Berliner Freien Presse“, für die „Neue Welt“ in Berlin einen Redakteur zu bestellen, widrigenfalls er confisquiren werde. Nach einer Vernehmung auf das dem entgegenstehende Gesuch in der betreffenden Nummer der „Berliner Freien Presse“ wurde Herr Tessendorff aufgefordert, zu confisquiren, was er aber nicht that. — Nun hat derselbe die Verleger der „Berliner Freien Presse“ befragt, warum dieselben von der letzten Nummer der „Neuen Welt“ kein Bülletenemplar eingereicht hätten und ob der verantwortliche Redakteur der „Neuen Welt“, Bruno Geiser, von ihnen als solcher bestellt sei. Der befragte Vertreter der Verlagsabhandlung erklärte, zu der Einreichung nicht verpflichtet zu sein und den Redakteur Bruno Geiser nicht bestellt zu haben. Nach dieser Erklärung erfolgte die Beschlagnahme von 37 noch vorhandenen Exemplaren der „Neuen Welt“. Auf den Ausgang der Affaire sind wir gespannt.

### Am 9. November 1849.

Die Sonne Deutschlands muß sich tief verschleiern,  
Der deutsche Himmel droht gewitterschwer,  
Und Todtenfeier muß die Freiheit feiern,  
Und über Gräber schreiet sie einher!  
Ein neues Grab! Senkt eure Fahnen nieder!  
Durch's ganze Volk ertönt ein Schmerzensschrei!  
O weint um Blum! — Er fiel für seine Brüder,  
Ein neues Opfer alter Tyrannei.

Hört ihr die fernen Sturmesglocken schallen?  
In Flammen steht das kaiserliche Wien,  
Seht, wie des Herrschers fliegende Basallen  
Mit Heeresmacht in seine Thore ziehn!  
O deutsche Freiheit! Deine Leichenbahre  
Wird von dem fremden Volke noch entehrt!  
Es wüthet der übermüth'ge Serezare  
Auf deine Brust mit Hohn sein kirrend Schwert.

O triumphirt auf Trümmern und im Schutte —  
Ein Leichentuch im festlichen Gewand!  
Der rothe Mantel und die schwarze Kutte —  
Barbar und Jesuit — gebt euch die Hand!  
Versucht's, des Kaisers morschen Thron zu stützen! —  
Befriedigt eurer Rache wilde Lust;  
Und seht ein Ziel den kaiserlichen Schützen —  
Ein würdiges Ziel — des Volksvertreters Brust.

Ihr zieltet gut, ihr wackern Kampfgenossen!  
Das ist ein Meisterschuß von sicherer Hand,  
Ihr habt der Freiheit in das Herz geschossen,  
In's Herz dem ewigen deutschen Vaterland.  
Das ist ein Schuß, er sprengt die letzte Kette,  
Die Oesterreich noch dem deutschen Volk verband.  
Es reicht auf Blum's geweihter Grabesstätte  
Der Kaiser dem Kronen seine Hand.

Sie haben dich zum Opfer ansetzoren —  
Es soll dein Blut den Bund der Knechte weiß'n!  
Fort mit den schwarz-roth-goldnen Tricoloren —  
Schwarzgels soll wieder Oesterreichs Zeichen sein.  
Der Baum der Freiheit fällt mit einem Streiche —  
Dort mit dem deutschen Sinn, dem freien Sinn!  
Sie warfen eines Volksvertreters Leiche  
Mit bittr'em Spott uns vor die Füße hin.

Was kümmern sie des deutschen Volkes Rechte?  
Sie kennen nur den Kaiser Ferdinand!  
Er ist der blöde Gott der blöden Knechte,  
Ist ihre Freiheit und ihr Vaterland.  
— — — — —  
Sie feiern ihn im blutigen Gericht!  
Die Gnade Gottes schützt ihm seine Kronen,  
Doch seine Rache kennt die Gnade nicht!

Weint um das Opfer der Barbaren,  
Den Mann des Wortes und den Mann der That,  
Der kühn hinaus in Stürme der Gefahren,  
Kühn vor den Richterstuhl der Rachwelt trat;  
An seiner Urne weilt mit stummem Schmerze  
Legt auf das Grab des Märtyrers den Kranz!  
Denn schweigend löst an seiner Brust die Kerze  
Der Genius des Vaterlands.

Doch nein! Mit rauschenden Triumphgesängen  
Erwacht er einst am Auferstehungstag!  
In wildem Sturm wird er die Gräber sprengen,  
Gewappnet dastehn wie mit Zauberschlag.

\*) In dem uns vorliegenden aus dem Jahre 1849 stammenden Druckabzuge des Gedichts fehlt an dieser Stelle ein Vers; ob der Herr Gottschall dem „blöden Gott“, dem Kaiser, dort noch einen Tribut versagen wollte und aus Angst plötzlich innehielt? Wir wissen es nicht, nur soviel wissen wir, daß seitdem Herr Gottschall sich vor manchem „blöden Gott“ gebeugt hat. D. R. d. L.

Ein freies Volk hält dann die Leichenmessen,  
Die Throne fallen vor dem Geist der Zeit;  
Da schlingt der Vorber sich in die Cypressen,  
Den Namen Blum's weckt die Unsterblichkeit!

Rudolf Gottschall.

(Der Verfasser vorstehenden Gedichts ist der bekannte Dichter a. D., Hofrath, Ritter verschiedener Orden und gegenwärtige Herr Rudolf von Gottschall. D. R. d. L.)

Der Steinkohlen-Bergbau Westphalens hat in den letzten 20 Jahren einen sehr bedeutenden Aufschwung genommen und haben die angeführten Berechnungen ergeben, daß im Westphälischen Steinkohlen-Boden allein so viele Kohlen abgelagert sind, wie in England zusammen. Im Jahre 1876 förderte Westphalen ca. 300 Millionen Centner oder 18 Millionen Tons Steinkohlen. Die Erbauung der Benlo-Hamburger Linie der Köln-Mindener Eisenbahn, verbunden mit der Ueberbrückung der Elbe und mit entsprechender Ermöglichung der Eisenbahnfrachten hat Veranlassung gegeben, daß auch in Hamburg-Altona, Altona, Kiel und in den Herzogthümern Schleswig-Holstein im Allgemeinen Verträge mit Westphälischer Kohle im Gegenlag zur Englischen Kohle, welche bisher den Consum dieser Gebiete beherrschte, gemacht wurden. Wie bei jeder neuen Sache, so hielt es anfänglich schwer, das gegen die Westphälische Kohle bestehende Vorurtheil zu besiegen. Nachdem aber allmählich beinahe sämtliche in Hamburg bestehenden deutschen Dampfschiff-Gesellschaften den Verbrauch der Westphälischen Kohle an Bord ihrer Dampfschiffe eingeführt, und die kaiserliche Marine-Verwaltung zu Wilhelmshafen durch die angeführten eingehenden Versuche thätigst constatirt hat, daß die Westphälische Kohle der besten Englischen Kohle nicht allein ebenbürtig, sondern an Heizkraft überlegen ist, nimmt der Verbrauch Westphälischer Kohle in regelmäßiger Weise zu. Wenn nun in Betracht gezogen wird, daß Deutschland der Englischen Kohle durch die deutsche Kohle möglich ist, Deutschland zu erhalten, so verdient die Thatsache um so mehr Beachtung, daß Westphalen im Stande ist, jedes Quantum und jede Qualität Kohle in Concurrenz zur Englischen Kohle zu liefern und um den diesbezüglichen Nachweis zu liefern, hat unter der Regide des Bergbauischen Vereins Westphalens zu Ende September eine reichhaltige Ausstellung von Kohlen, Coals und Linders aller Sorten in Hamburg stattgefunden. Der Nachweis ist auch als gelungen zu erachten.

Correspondenzen.

Budapest, 3. Oktober. Der österreichische Pops, ein Zwillingbruder des deutschen reichseinheitlichen, hielt mich auf der Reise von Deutschland nach Ungarn einen ganzen Tag zu Prag auf. Indessen hatte diese Säumnis ihren Nutzen, denn ich fand hierbei Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß die tschechische Türkenfresserei eine künstlich erzeugte ist und von einigen unter der Regide Rieger's lebenden schwindelköpfigen Prager Studenten und faulen Journalisten ausging. Die Masse des Volkes kümmert sich hier wenig um Politik, doch legt sie nach Neuigkeiten, welche ihr eine Erleichterung der Lasten versprechen sollen, denn die Abgaben sind in Oesterreich Ungarn von Jahr zu Jahr drückender; mit diesen wächst die Unzufriedenheit im Volke, und obgleich das Herbeigeführt des Handelsvertrags zwischen Deutschland und der österreichischen Monarchie dem nichtungarischen Theile derselben günstig zu sein scheint, so trägt dieser Umstand doch nichts dazu bei, um das Volk zu Hoffnungen auf Erleichterung zu berechtigen. In Prag und in ganz Böhmen und Mähren fehlt es aber an Aufklärung, man weiß dort von den Fortschritten, die die Sozialdemokratie in Deutschland gemacht, wenig, ja beinahe gar nichts, hier und da nennt man in den genannten Ländern kaum Etwas von der Existenz derselben. Erfreulich aber ist es für die Sache des Volks, daß das Militär, namentlich die in Prag garnisonirenden ungarischen Truppen, Infanterie und Husaren, aus den Kinderbeschüssen herausgewachsen sind und sich für die Rechte des Volks und des Menschen überhaupt interessieren. Als ich auf der Kleinsseite einen ungarischen Infanteristen anredete, um ihn nach einem gewissen Gebäude zu fragen, antwortete er mir mit einer Gegenfrage, als er seine Landessprache vernahm: „Sagen Sie mir, mein guter Herr, wann wird unser Vater Kosuth uns gegen unsere Feinde führen?“ „Nein“, sprach ich in der Belmergasse als Ordnungszahl reitender Husar. Mit einem Worte, der ungarische Soldat hat überall aufgehört, Maschine zu sein und fängt an zu fühlen, zu denken und — wenn die Zeit kommen sollte — zu handeln, wie er es gethan im Jahre 1848, welchem Beispiele auch einige deutsch-österreichische, italienische und polnische Truppenkörper folgten. Daß die ungarischen Truppen viel leichter der Sache des Volks zu geminnen wären, als selbst die Honveds, dies ist natürlich, weil die ersteren ihre nicht magyarischen Offiziere hassen, zu ihnen kein Vertrauen haben, was bei den Honveds — die von magyarischen Offizieren commandirt werden — nicht der Fall ist. Von der Richtigkeit dieser Annahme überzeugte ich mich noch mehr in Budapest selbst.

Was die Verbreitung der sozialdemokratischen Prinzipien betrifft, so ist die Sozialdemokratie in Budapest erst im Werden, obgleich die Thätigkeit Leo Frankel's es dahin gebracht, daß einer der Pester Wahlbezirke — der Theresienstädter — welcher zumißt von unbemittelten Händlern und Handwerkern bewohnt wird, bereits große Fortschritte gemacht und bei den nächsten Reichstagswahlen den Ausschlag geben wird, trotz der allgemein herrschenden Corruption. Wenn Frankel der magyarischen Sprache mächtig wäre, dann zweifle ich nicht, daß er zum Abgeordneten gewählt werden würde. Indessen ist es zu befürchten, daß bei der zunächst zu Stande kommenden Codifikation in Criminalfällen die hiesige Sozialdemokratie, wie einst die Schismatiker des Glaubens, von der Regierung zu einer verfolgten Kaste gemacht werden wird. Unser Frankel's Arbeiter-Wochenblatt, welche etwa 2600 Abonnenten zählt, deren Zahl im Zunehmen ist, hat hier ein Schriftfeger, Julius Kazander, auch ein magyarisches sozialistisches Wochenblatt gegründet, welches aber leider bis jetzt noch wenig Abonnenten hat.

Gera. Wie schwierig die Bekämpfung der Sozialdemokratie in ihren Versammlungen sei, wie diese laut Beschluß des antisozialistischen Congresses ausgeführt werden soll, das konnten in der letzten öffentlichen Parteiversammlung der Sozialisten im Straube'schen Lokale Herr Jonas aus Berlin und seine Begleiter erkennen. In jener Versammlung, die außerordentlich zahlreich besucht war, trotzdem es nur eine Parteiversammlung war, so daß Viele wegen Mangel an Platz wieder umzukehren genöthigt waren, hat der antisozialistische Congress eine gute Antwort erhalten, wie sie auf seine Beschlüsse nicht besser passen konnte. Als Tagesordnung war aufgestellt: „Der antisozialistische Arbeitercongress“, und referirte Herr Brätter über die Bestrebungen desselben in kurzen Zügen. Hierauf nahm Herr Jonas, Gewerkevereinsapostel aus Berlin, das Wort; er meinte, daß die Bestrebungen der Sozialisten sich nicht realisiren ließen, und wollte dies an Aussprüchen einzelner Sozialisten beweisen; auch fehlten Redensarten wie: sie wollten auch das Wohl der Arbeiter u. dgl. Seine Ausführungen wurden von Seiten Brätter's und Ufert's treffend widerlegt. Die Versammlung hörte Herrn Jonas (der, nebenbei bemerkt, anständig sich ausdrückte) ruhig an, und so wird wohl dieser, wie er auch selbst zugestand, die Ueberzeugung mit nach Berlin nehmen, daß die Sozialisten denn doch nicht die Horde seien, wie sie entzogenen Feinde derselben hinzustellen beliebten. — Von einzelnen Sozialisten wurde noch das Verfahren gezeigelt, wie man Arbeiter ihrer sozialdemokratischen Gesinnung halber öffentlich als solche denunziert und sie auf solche Weise wahrscheinlich zu schädigen sucht. Der stürmische Beifall, welcher den sozialistischen Rednern zu Theil wurde, gegenüber dem Schweigen bei den Ausführungen des antisozialistischen Opponenten beweist, auf welcher Seite die Sympathie der zahlreich Anwesenden war. Das erste Debüt der Bekämpfung der Sozialdemokratie am Orte, wo der antisozialistische Congress getagt, war daher ein gescheitertes, dem mehrere dergleichen wohl folgen werden.

Hieran sei noch die Mittheilung geknüpft, daß auch in der zweiten Stadt unseres Ländchens der antisozialistische Congress große Enttäuschung hervorgerufen hat. Herr Schuldirektor Böhme nämlich, der Vertreter des Schleizer Bildungswesens auf dem Arbeitercongress in Gera, erstattete in der Vereinsversammlung Bericht über die Verhandlungen des Congresses. Herr Böhme jagte am Schlusse seines Referats, daß er mit den freudigsten Hoffnungen zu dem Congress gegangen, aber mit einem Gefühl der Enttäuschung wieder zurückgekehrt sei, und so mit ihm auch Andere. — Wenn dies also schon in dem Ländchen geschieht, welches sich die Hirsche und Genossen zum Tummelplatz ihrer „Sozialistenmörderci“ gewählt hatten, wie lässlich mag es dann mit ihren „Bestrebungen“ erst im übrigen Deutschland ausfallen.

Muskau, 2. November. Nachfolgend gebe ich Ihnen einiges über die hiesigen Schulverhältnisse, und können Sie aus diesem vielleicht etwas für den „Vorwärts“ brauchen. In dem Anzeiger unseres Städtchens wurde in letzter Nummer bekannt gemacht, daß der Herr Generalsuperintendent am Sonnabend eine Abendandacht und Sonntag eine Prüfung sämmtlicher innerhalb der drei letzten Jahre confirmirten Knaben und Mädchen abhalten werde. Mag zu dieser Prüfung von den Knaben und Mädchen gehen wer Lust hat, — aber eine unerhörte Thatsache ist es, daß zu dieser Prüfung auch Schulknaben und Mädchen geschickt werden sollen, und diese, wie ich aus sicherer Quelle erfahren,

jetzt die ganze Woche hindurch Religion üben. Gestern hatten z. B. die Knaben der ersten und zweiten Klasse hiesiger Bürgerschule von Morgens 8 bis 12 Uhr und Nachmittag 1 bis 3 Uhr nur Religionsunterricht und müssen deshalb das praktische Rechnen, Schreiben, Lesen, Geographie und Geometrie mit der doch gewiß nicht so nothwendigen Religionskunde vertauschen, und dies bloß um der Prüfung wegen!

Weiter! Vor ungefähr 10 Tagen hatten sich mehrere Schulknaben im Alter von 13 bis 14 Jahren das Vergnügen gemacht, Abends auf der Straße Cigarren zu rauchen. Bei der Dunkelheit, die gerade an jenem Abende tiefe Finsterniß genannt werden konnte, hatten es die Schulknaben nicht bemerkt, daß ein Kaufmann auf sie zugegangen kam, — und die natürliche Folge davon war, daß dieser den von den Knaben weggeblasenen Dampf bemerkte und constatirte, daß die Knaben Cigarren rauchten. In einem Kneiplokal erzählte genannter Herr diese Angelegenheit einem Lehrer und wurden die Knaben in der Art bestraft, daß — hören und staunen Sie! — dieselben von Morgens halb 9 bis Mittags 12 Uhr und Nachmittags von 1 bis 3 Uhr in der Schulstube knien mußten. Was geht den Knaben wohl dadurch verloren? 1) die körperliche Gesundheit und 2) 5 1/2 Stunden Schulunterricht!

(Wir tadeln das Rauchen bei den Kindern gewiß, doch scheint uns die Strafe durchaus unangemessen und das Raß einer vernünftigen Rüge weit aus überschreitend. R. d. „B.“)

Hirschberg in Schlesien. Auch hier fängt die sozialistische Partei an immer mehr und mehr an Boden zu gewinnen, und im Verlauf von kurzer Zeit hoffen wir im Verein mit der benachbarten Ortschaft Cammerdorf ein Volkwerk der Sozialdemokratie zu schaffen. Borerst haben wir einen Arbeiterwahlverein gegründet, der sich schon jetzt des besten Zuspruchs erfreut und bereits 70 Mitglieder zählt. Auch haben wir kürzlich zwei gut besuchte Versammlungen hier abgehalten, in denen M. Schlesinger aus Breslau in wirkungsvoller Weise als Redner auftrat. Gelingt es uns für die nächste Zeit, noch etliche Versammlungen mit gleich guten rednerischen Kräften zu arrangiren, so haben wir gewonnenes Spiel; hoffen wir das Beste. R.

Geisenseim a. Rh., 3. November. Wie verlautet, hat der Kassirer der hiesigen Vorschuß- und Creditbank eine Summe im Betrage von 28,000 Mark unterschlagen. Es wäre doch wirklich interessant, wenn man einmal erfahren könnte, wie viel Gelder auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu Verlust gegangen sind. Vielleicht ist Herr Schulze-Delisch, der Vater dieser Selbstgenossenschaft, in der Lage, diesen Wunsch zu erfüllen; er weiß doch sonst so genau anzugeben, wie viele Hunderte von Millionen seine Genossenschaft umgekehrt haben, warum sollte er nicht auch wissen, wie viel Tausende abhanden gekommen sind?

Stollberg, 5. November. Den Parteigenossen des 19. sächsischen Wahlkreises zur Nachricht, daß am 3. d. Mts. das Centralcomité sich hier selbst constituirt hat. Als Vertreter wurden gewählt: Conrad Frenzel, Vorsitzender; Otto Reubert, Stellvertreter; Ernst Lohse, Schriftführer; Clemens Vedert, Kassirer. Wir ersuchen alle Vertreter im Bezirk, ihre Adressen schleunigst an dem Vorsitzenden einzusenden. Gleichzeitig fordern wir die Genossen auf, mit der Gründung von Filialen in Betreff des Zeitungunternehmens vorzugehen; und ihre Bevollmächtigten uns sofort anzuzeigen. Es ist keine Zeit zu verlieren. Thue ein Jeder seine Pflicht.

NB. Den Genossen diene hiermit zur Kenntniß, daß wir jede Beschlussfassung in Betreff einiger Veränderungen der letzten Lohnkörper Konferenz strengstens zurückweisen müssen. Wir werden uns bloß nach den protokollarisch gefassten Beschlüssen richten.

Karlruhe, 4. November. Allen Parteigenossen zur Nachricht, daß wir am 31. October unseren Genossen Joseph Pfaffenholz, Schreiner aus Eöln, nach kurzem Leiden durch den Tod verloren haben. Unter zahlreicher Theilnahme gaben ihm die Karlruher Genossen am 3. d. das letzte Geleit. Durch sein Wirken für die Partei hat sich Pfaffenholz ein dauerndes Andenken erworben. R.

Aufforderung.

Auf Wunsch eines Juristen, der die Absicht hat, über die politischen Prozesse der letzten Jahre eine eingehende statistische und kritische Abhandlung zu schreiben, ersucht der Unterzeichnete alle politisch Verfolgten, ihm wenn möglich die gegen sie gefällten Urtheile mit den Erkenntnisgründen, zum mindesten aber genaue Notizen über ihre Prozesse zugehen zu lassen. Für unbeschädigte Zurücksendung des gesammten Materials wird garantirt.

Leipzig, den 7. November 1877. Bruno Geiser, Plagwitzstr. 26.

Aufforderung an die Partei- und Genünnungsgenossen in Trier und St. Johann!

Da schon vielfach über die Person des Herrn Polizeicommissar Witz in St. Johann Klüftung verlangt wurde, sehe auch ich mich genöthigt, an die Genossen in Trier und St. Johann die Frage zu richten, ob der genannte Herr Commissar Witz vielleicht mit der Person identisch ist, die 1855 als Gensdarm von Berlin nach Trier versetzt wurde dort als Commissar fungirte und den Namen Peter Witz führte. Derjenige, welcher mir hierüber Auskunft geben kann, wird gebeten, diesbezügliche Antwort an mich gelangen zu lassen. Eöln. Johann Heesch, Follerstr. 14.

Briefkasten.

der Redaktion. S. L. Berlin: Nein! Die betreffenden Nummern sind abgegangen.

der Expedition. Kesselholz in Carlstraße: Sie können Beides durch uns beziehen. — Julius Steudtner in Wölkendorf: Ein Certificat erhalten Sie im Laufe dieser Woche zugesandt. Das fragliche Gedicht ist von Heinrich Heine. — Jeremias in Philadelphia: Von Chr. Pfanz finden wir kein weiteres Buch, ein K. G. Pfanz hat von 1872—75 verschiedene Bücher, aber nicht in diesem Centes herausgegeben.

Die Angelegenheit mit dem sächsischen Siegesthaler ist erledigt. Cassel. Pfannkuch.

Quittung. Eingeta hier Ann. 150. Betrag Straßburg Ab. 250. Hrbg Würzburg Ab. 10,00. Franzl Leobersdorf Ab. 3,93. Arstun Wien Ab. 3,25. J. B. Philadelphia Ab. 50,00. Arstun Schmölln Ab. 7,22. Schmidt Hannover Ab. 300,00. Brönn Treden Ab. 1,50. Drbg Gießen Ab. 6,30. Din Verden Ab. 10,10. Drsd Lambrecht Ab. 2,80. S. Lud Hamburg d. G. 300,00. Grzm hier Ab. 6,00. Schöng. Glaucha Sch. 21,50. Betrag Mannheim Sch. 26,30. Ggtr hier Sch. 3,60.

Fonds für Gemahregelte.

Von G. Sch. hier 3,00. D. Grsch hier 1,70.

Harburg. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonnabend, den 10. November, Abends halb 9 Uhr, im Lokal des Hrn. Becken, Rathhausstraße: Geschlossene Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag, Verschiedenes und Fragekasten. Zum zahlreichen Besuch ladet ein Der Vorsitzende. [80]

Hannover. Sonnabend, den 10. November, Abends halb 9 Uhr: [1,20] Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins. T.-D.: Neuwahl des gesammten Vorstandes und Commissionen. Der Präsident.

Leipzig. Donnerstag, den 8. November, Abends 9 1/2 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, gr. Windmühlenstr. 7: Sozialistenversammlung. Tagesordnung: Rechnungsablage. Fragenabklärung. Der Agent. [60]

Zu Weihnachtsgeschenken geeignet!

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie durch unseren Commissionär Alwin Georgi (früher Sieglismund und Volkering) in Leipzig zu beziehen:

Verbrechen aus Golddurst und Rache oder Ursache und Wirkung.

Ein Charakter- und Jonenbild, unserer Jugend und dem Volke gewidmet zur nützlichen Unterhaltung und praktischen Belehrung über die gesellschaftlichen Zustände unserer Zeit von G. Amsch.

Octav. 8 Bogen stark, mit elegantem Umschlag. Preis: M. 1,20. Bei 10 Exemplaren 1 Freieemplar und 33 1/3 % Rabatt.

Inhalt: Vortrede. — Eine Menschenverfeinerung. — Verstand ohne Herz. — Die Sklavenerziehung. — Ein Organ in der tropischen Zone. — Ein Regergewalt in der rothen Felsenklucht. — Eine teuflische List. — Verhehlte Lebensrechnung. — Verleumdung nur gegen Baar oder Postnachnahme; bei Einzelexemplaren wolle man den Betrag in Briefmarken einsenden.

Kleinbürger und die Sozialdemokratie.

Ein Mahnwort an die Kleingewerbetreibenden von Johann Wolf. (Eine Gefängnisarbeit aus Pöthensee.)

4 1/2 Bogen stark, mit elegantem Umschlag. Preis: 50 Pf., in Partien billiger.

Inhalt: Die Macht des Vortheilts. — Das Handwerk in der Vergangenheit. — Das Handwerk in der Gegenwart. — Des Handwerkers Klage über die Lohnarbeiter. — Illusionen. — Rothe Gespenster. — Revolutionsfieber. — Unsere Grundprinzipien. — Unsere politischen Forderungen. — Soziale Reformen. — Die Organisation der Klassen.

Arbeiter-Krankheiten.

I. Schädliche Gase. II. Schädliche Dämpfe. Von A. Morask. à 10 Pf., in Partien billiger. [15,00] Bestellungen sind zu richten an die Volksbuchhandlung von J. Endres in Augsburg.

„Der arme Conrad.“

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk pro 1878. (Dritter Jahrgang.)

Gegen die Vorjahre bedeutend vergrößert (132 Seiten stark). Trotz der gediegenen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender gebunden nur 40 Pf., gebunden und mit gutem Schreibpapier durchschossen 60 Pf., gegen baar oder Postvorschuß. Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzurufen, für jedes Exemplar brochirt 50 Pf., gebunden 70 Pf., einzusenden, wofür wir es franco per Kreuzband zusenden.

Die Lieferung des Kalenders erfolgt nur gegen baar oder Postnachnahme.

Drei-Exemplare werden nicht abgegeben. Auf Posten von 1 Duzend aufwärts berechnen wir brochirt 25 Pf. pro Stück netto gegen baar. gebunden 40 „

Expedition des „Vorwärts“, Leipzig, Färberstraße 12/II. Expedition der „Fackel“, Leipzig, Kleine Fleischergasse 15. Expedition der „Freien Presse“, Berlin, Kaiser Franz-Ordnungsplatz Nr. 8a

Neue Welt

Heft 2 Jahrgang III. (mit dem 1. October a. c. beginnend)

ist versandfertig und wird nur auf ausdrückliche Bestellung geliefert. Wir bitten also, rechtzeitig Nachricht hierher zu geben. Leipzig, den 27. October 1877.

Die Expedition der „Neuen Welt“. Färberstr. 12. II.

Prachtvoll und solid gearbeitete Einbanddecken

(Goldpressung) für die „Neue Welt“ Jahrgang 1876 u. 77 sind in Schwarz à Stück M. 1,20, in Roth M. 1,50 gegen baar oder Nachnahme durch die Buchhandlung von G. Jansen, Leipzig, Universitätsstraße 16 zu beziehen. Colporteurs und Filiale Expeditionen erhalten bei Partiebezug entsprechenden Rabatt. Porto zu Lasten der Empfänger.

NB. Bestellungen hierauf werden entgegengenommen und effectuirt von der Expedition der „Neuen Welt“, Leipzig, Färberstr. 12. II.

Sozialistisches Central-Wahl-Comité.

Die Sitzungen des Comités finden jeden Dienstag und Freitag Vormittag statt. Briefe für dasselbe sind zu adressiren an die Secretäre J. Auer oder G. Drossi, Pferdemarkt 37 III. in Hamburg. Selbstsendungen sind zu richten an August Weib, Rödningmarkt 12 in Hamburg.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Heßing in Reudnitz-Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.